



Abend-

Zeitung.

303.

Mittwoche, am 19. December 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Spyon,

oder der Dreinamige: Monsieur Maubert,
Bruder Bernhard und Ritter Souvest. *)

Vor etwa zwanzig Jahren hatte ich eine „Geschichte der Sächsischen Staatsgefängenen“ geschrieben, durfte sie aber nicht drucken lassen, weil die Censur die Nennung von Namen bedenklich fand, die noch blühenden, großen Familien gehörten. Ob jetzt dergleichen unbedenkliche Bedenklichkeiten walten dürften, glaube ich zwar kaum, will aber doch vor der Hand hier nur eines besonders merkwürdigen Staatsgefängenen gedenken, von dessen Familie kein Zweig in Sachsen, ja vielleicht nirgend mehr vorhanden ist.

Im Mai 1748 erhielt der Commandant der Bergvesse Königstein, General-Lieutenant von Pirch, vom Dresdener Gouverneur mündlichen Befehl, einen Gefängenen, der bald eintreffen werde, ja unter strenger Aufsicht zu halten und ihm mit keinem Menschen weder mündlichen noch schriftlichen Verkehr zu erlauben.

Winnert drei Tagen erschien auch ein Cavalerie-Commando, das den Ritter Louis Henri de Souvest, angeblich Kammerdiener des Feldmarschalls Rudowsky,

*) Sonderbar genug findet sich von diesem, in seiner Art gewiß denkwürdigen Betrüger weder im Brockhaus'schen „Conversations-Lexikon“, noch in der Pierer'schen „Encyclopädie“ einige Nachricht.

als Gefängenen ablieserte, zu dessen Verpflegung täglich nur 4 Groschen angewiesen waren. Ein Ritter und 4 Groschen täglich — was mochte das für ein Ritter seyn! — Durch Fertigung von Pasquillen hatte er, wie es hieß, den Königstein verwirkt. Wen sie betroffen? war unbekannt. Nachdem der Gefangene 4 Jahre auf der Georgenburg gesessen, ward er im Mai 1752 durch den Feldkaplan, Pater Bierner, wieder abgeholt. Weshalb und wohin? erfuhr man damals nicht. Erst späterhin ward Licht in der Sache, und zwar also:

Der Gefangene hieß nicht Louis Henri de Souvest, sondern Monsieur Jean Henri Maubert, war auch nichts weniger als Ritter, sondern der Sohn eines Würzkrämers zu Rouen, und dort 1721 geboren. Von Kindheit an unruhig, zeigte er nicht die mindeste Lust zu seines Vaters Gewerbe, desto mehr aber zum Studiren, welches er bei den Augustinern begann und bei den Jesuiten fortsetzte. Mit dem 17ten Jahre schon trat er als Bruder Bernhard in den Kapuzinerorden, benahm sich aber schon während des Noviziates so, daß man fast Bedenken trug, ihn zu behalten. Auch rechtfertigte sich diese Bedenklichkeit bald, denn kaum zwei Monate nach feierlicher Ablegung des Gelübdes war Bruder Bernhard des Mönchlebens schon so überdrüssig, daß er gegen den Superior selbst den Erfinder desselben für einen Betrunknen erklärte. — Viermonatliches Gefängniß, allgemeine Verachtung,

ja Verfluchung seiner Person wie seiner Grundsätze, war die Folge solcher Unbesonnenheit. Gern wäre jetzt Bruder Bernhard entwichen, hätten Klostermauern und mönchische Aufpasser es möglich gemacht. Erst nach drei schrecklichen Jahren, ermutigt durch das Beispiel eines entflohenen Mönches, überstieg er Nachts die Klostermauern, entkam, einen Sparpfennig in der Tasche, glücklich, schaffte durch letzteren sich andere Kleidung und trat nun als Weltkind in Paris auf, mußte aber, aus Mangel an Geld, bald Militair-Dienste suchen. Ein Hauptmann der Infanterie nahm ihn an, obgleich er, seiner kleinen, elenden Figur wegen kaum tauglich schien zum Soldaten. Doch — es gab eben Krieg und — zu Kanonenfutter bedarf es nicht langer Wahl. Bruder Bernhard mußte als Gemeiner sofort nach Metz. Dort stand sein Regiment.

Mönch und Soldat — der Contrast war zu groß. Dem klösterlichen Faulpelz behagten nicht militairische Strapazen. Er entfloß wieder, und zwar — denn Kloster und Regiment verschlossen ihm Frankreich — nach Spanien. Als Lehrer der französischen Sprache trat er in Madrid auf und machte da bald Bekanntschaft mit einem aus Frankreich verwiesenen Glücksritter, Namens Durerey, der viel Materialien zu einem politischen Werke über Spanien gesammelt, zu deren Verarbeitung aber nicht Talent genug hatte. Dieß konnte Maubert bieten und so stümperten sie denn gemeinschaftlich so lange daran, bis endlich Maubert auf einmal verschwand — und zwar mit allen Papieren und Durerey's ganzer Habe, einem schwarzen Sammetkleide, einer goldenen Uhr und 20 Piaßtern.

Damit eilte Maubert nach Deutschland, spielte unter Weges schon den französischen Ritter Souvest, dem eine Ehrensache sein Vaterland verleihe, trieb sich einige Zeit in Dresden herum und ging endlich nach Warschau, wo er durch Gewandtheit und eine ganz eigene Gabe zu sprechen, besonders über Staatsfachen, einen polnischen Magnaten so gewann, daß dieser ihn dem Grafen Brühl, damals allmächtigen Minister August's III., zum Gouverneur seines Sohnes empfahl. —

Wenn auch nicht gerade als solcher, doch als Ritter, konnte er nun sogar bei Hofe mit erscheinen, wo er von einem unglücklichen Duell in Frankreich, von seinen deshalb dort eingezogenen Gütern, von dem harten Schicksale, das ihn zum Erzieher erniedrigt, so lebendig, von Staatsfachen aber mit solch

einer Salbung sprach, daß er allgemeine Theilnahme und Achtung gewann.

Ihn festzuhalten, ja sogar angebliche Güterverluste ihm zu ersetzen, ward er von Brühl mit Geschenken überhäuft und auf eine so ausgezeichnete Art behandelt, daß er in allen großen Familien Warschau's eine Rolle spielen konnte. Am meisten stieg er in des Ministers Gunst und Vertrauen durch einen Plan gegen Preußens Friedrich, der, wenn er gelang, diesem großen Könige den Untergang bereitete.

Sonder Zweifel hatte Maubert dafür ein großes Geschenk erwartet. Da dieß aber nicht erfolgte und mehre polnische Magnaten, denen der sächsische Minister längst ein Dorn im Auge war, Maubert durch glänzendere Verheißungen zu gewinnen wußten, schmiedete er nun, vom Grafen Brühl in alle Staatsgeheimnisse eingeweiht, einen Plan gegen diesen seinen Wohlthäter und ging, mit einer bedeutenden Summe abschläglichs dafür belohnt, in Hoffnung noch größerer Anerkennung seiner Dienste, rasch an Vollendung des sächsischen Verrathes.

Der Minister sollte nämlich als Urheber eines Planes erscheinen, dem Könige die Souveränität und Erbllichkeit der Krone Polens zu verschaffen und die Freiheit der Republik zu unterdrücken — sollte dieß längst schon im Schilde geführt und darauf bereits über 50,000 Thlr. verwandt haben. — Durch Hilfe eines Nachschlüssels hatte nämlich Maubert aus des Ministers Kabinete Papiere entwendet und verfälscht, ja sogar dessen Unterschrift täuschend nachgeahmt.

Schon war der Plan reif zum Sturze des Grafen Brühl, als ein dummer Bedienter, der Maubert's geheime Correspondenz mit polnischen Magnaten besorgt hatte, auf einmal klug genug sich dänkte, den Minister zu warnen, unter dem Anführen, daß Ritter Souvest seit einiger Zeit mit Dem und Dem geheimen Umgang pflege — daß er oft ganze Nächte schreibe — oft hastig und zerstreut aus Sr. Excellenz Zimmer komme — Niemanden im Hause, destomehr aber Fremden traue, die häufig und heimlich aus und eingehen — &c. &c.

Jetzt erst erinnerte sich der Minister des geheimnißvollen, stillen, zerstreuten Wesens, der ewigen Geschäftigkeit seines Hofmeisters, insbesondere seines eben so lebendigen als ungeziemenden Einmischens in Staats- und Kronangelegenheiten. Doch ließ er sich nichts merken, harrend des rechten Zeitpunktes, den Verräther zu entlarven.

Einige Tage darauf gibt der Minister Tafel, an welcher, wie gewöhnlich, auch der falsche Ritter Platz nimmt, bald aber von einem der vornehmsten Polen so fixirt wird, daß er in Verlegenheit geräth. Der Minister, dieß bemerkend, winkt Letzterem in ein Nebenzimmer und fragt ihn hier: Ob er den französischen Ritter, seines Sohnes Gouverneur, schon früher gekannt?

Excellenz! — erwiedert der Pole — ich müßte mich ganz irren, wenn ich in dem Ritter nicht einen, Ihrem Hause höchst gefährlichen Menschen sehen sollte. Was man mir von ihm gesagt, scheint mir nur zu gegründet. Verhaft, so schnell als geheim, auf meine Verantwortung! — was gilt's, Eure Excellenz danken mir einst noch dafür!

Der Minister, mit dem Rathgeber seit Jahren schon bekannt, ja vertraut, veranstaltet im Stillen sofort des Ritters Verhaftung. Noch sitzt man beim Desert, da wird Letzterem ein Fremder gemeldet, der, in Reisefleibern, nicht eintreten könne und deshalb am Schlosthore warte, mit ihm zu sprechen.

Der Ritter folgt getrost dem Bedienten, wird aber, so wie er aus dem Hofe des Palastes tritt, von einem Offizier im Namen des Königs verhaftet, in eine Postkalesche geworfen und, auf alle Fragen ohne Antwort, nach Sachsen auf die Festung Königstein gebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nach der Abreise des Königs Otto von Griechenland.

Dein Schutzgeist schwebt aus lichten Atmosphären
Zu Hellas gold'nem Eden tröstend nieder,
Im Jubelgruß, erhabener Gebieter,
Sieh noch zurück auf Deines Landes Zahren.

Hier knieen wir an festlichen Altären,
Die Orgel rauscht im Strome frommer Lieder,
Im Chore tönt des Volkes Andacht wieder,
Dem König Heil! soll sein Gebet gewähren.

„Ein Winkel des Himmels“ nanntest Du die
Sendung;

Mit erstem Sinn, dem Schicksal treu ergeben,
Wird Dir Dein Glaube göttlicher Behüter!
So schmückt Dich noch die Krone der Vollendung,
Uns aber laß im Trennungschmerz erbeben,
Denn Baiern gibt ein Kleinod seiner
Güter! —

(Sidonie von Seefried.)

Gedankenprofile, von Carlo Montano.

Unser Leben fängt mit Vyrhichien oder Tribrachyen an, geht dann in Jamben, Trochäen oder Daktylen fort und endigt mit den schweren Spondeen oder Molossen. Leider ist in ihm die letzte Sylbe nicht anceps, wie im Hexameter, sondern immer lang und schwer.

Die schönen, lieben Wolken sind doch nur Nebel in der Höhe, wie die vortrefflichsten Hypothesen der weisesten Männer nur — Hypothesen sind.

Wie schöne, duftende, doch kleine Frühlingsblümchen erscheint die Freude in der Kindheit; — wie Sommerblumen von den verschiedensten Farben und Wohlgerüchen im fröhlichen Jünglingalter; — wie duftlose Herbstblumen im Mannesalter. — Im Greisenalter gibt es nur einzelne Treibhauspflanzen der Freude.

Die Kindheit und das Alter sind sich gleich, wie die höchste und tiefste Saite einer Guitarre. Es ist ein Ton, nur eine Octave verschieden. —

Der stets Glückliche kann nie ironisch werden. Mißgeschick erzeugt Ironie.

Wer seiner Kraft nicht trauet, besitzt wenig oder gar keine. —

Ohne Wechsel gibt es keine Geschichte, keine Natur, kein Menschenleben, nur einen — Gott.

Mozart ist der Raphael unter den deutschen Componisten; Beethoven Correggio; Carl Maria von Weber — Rubens.

Die Flügel der Phantasie sind denen der Windmühlen gleich. Beide bewegen das innere Räderwerk, aber die Mühle und der Mensch selbst bleiben stehen.

Auch das beste Herz behält in schlechter Gesellschaft nicht seinen völligen Werth, wie Wasser in fixer Luft einen säuerlichen Geschmack erhält.

Wir glauben immer, die Menschen seyen glücklicher als sie wirklich sind, denn gewöhnlich gleichen sie den Fischen im Wasser, die an einer höheren Stelle zu stehen scheinen als sie wirklich sind,

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

Am 1. December 1832.

Das große Drama von Bayle und das militärische Paradesstück vor Antwerpen haben das Interesse für das Spiel auf der Bühne sehr geschwächt. Weder die Anmuth der Taglioni, noch die Edne Rubini's, noch die Verse von V. Hugo haben im vergangenen Monate gleichen Schritt mit den kleinsten Nachrichten halten können, die von der Loire, Gironde oder Schelde ankamen.

Die merkwürdigste Begebenheit der Oper war nicht das Ballet Natalie, das man mit vielem Beifalle gibt, sondern das bei der ersten Vorstellung desselben die ganze königliche Familie in größtem Glanze zugegen war. Seit sechs Monaten hatte sie sich nicht im Schauspielhause gezeigt, erst am 7. November erschien sie wieder. Sonderbar genug, das dieß derselbe Tag war, wo die Herzogin von Berry in Nantes gefangen genommen und vor 39 Jahren Joseph Philipp Egalité hingerichtet ward. Die Taglioni war hinreichend in diesem anmuthigen und lebendigen Ballet, das vor 9 Jahren an der Porte Saint Martin unter dem Namen des Schweizer-Milchmädchens gespielt ward.

Das franz. Theater bot seinem Publico während des verfloffenen Monats zwei Neuigkeiten. Die erste war das Lustspiel: Voltaire und Frau von Pompadour. Das Stück sollte erst Cardinal Voltaire heißen, die Censur erlaubte aber den Titel nicht. Es soll die französischen Sitten von 1750 malen und ist doch im Sinne von 1830 geschrieben. Ein langer Widerspruch in 3 Akten der geselligen Gewohnheiten und Verhältnisse unter Ludwig XV. Das einzige Pikante bei der Sache war dieß, das dasselbe Stück zugleich an demselben Abende in der Comédie française und auch im Odeon dargestellt, und das es, nachdem es am ersteren Orte nicht mißfiel, am letzteren ausgezischt ward. Die Herren Lafitte und Desnoyers wurden dort in die Wolken gehoben und hier mit den Füßen bearbeitet. Es hielt daher nur vier Vorstellungen aus.

Des Königs Vergnügen, großes Schauspiel in Versen von V. Hugo, hat nicht einmal so lange auf der Bühne gelebt. Ein Abend zeugte es und sah es sterben. Des Königs Vergnügen ist die dritte Abtheilung einer heftigen Trilogie gegen die königliche Gewalt, oder vielmehr gegen das Königthum, in Karl V., Ludwig XIII. und Franz I. personifizirt. Hernani, Marion Delorme und Triboulet sind drei Satyren gegen die poetischsten Gestalten des Mittelalters, den Adel und die Königswürde. Dieser letzte Angriff hat minder Glück gemacht als die beiden ersteren. Ein bizarrer, roher und ungeschickter Stoff konnte durch einzelne Scenen von hohem Interesse und eine oft erhabene Poesie nicht aufgewogen werden. Der Eynismus und die Verachtung gegen allen theatralischen Anstand sind darin so weit getrieben, das der Minister Argout sich veranlaßt fand, das Stück nach der ersten Vorstellung zu verbieten. Der Verf. gibt es jetzt im Druck heraus, begleitet von ei-

ner fulminanten Vorrede gegen die theatralische Censur.

Die komische Oper wird durch ihre Neuigkeiten ihr verbrauchtes, langweiliges Repertoire nicht vermehren. Der Durchmarsch ist ein vor 10 Jahren bereits unter dem Titel „Amalie“ durchgefallenes Baudeville, das Herr Caruffo jetzt mit einigen schlechten Musikstücken verbrämt hat. Ein erster Schritt ist ein kurzer, zwar nicht neuer, aber mit Geschmack und hier und da sogar mit Geist geschriebener Akt, der allerdings etwas an die Bernunztheilung erinnert. Blangini's Musik dazu ist anmuthig, elegant und durch leichten Gesang ausgezeichnet. Die Arie mit Kouladen, welche Madame Casimir so vortrefflich singt, würde die kleine Oper schon allein aufrecht halten.

Im Saale Favart hört man jetzt nur fremde Laute, abwechselnd italienische und englische. Rossini und Shakespeare, Bellini und Rowe, Mlle. Grisi und Miss Smithson, Rubini und Jones walten dort, doch muß man bekennen, das die italienische Polyhymnia den Sieg über die britische Melpomene davon trägt. Der Pirata, die Straniera und Anna Bolena haben mehr Anbeter als Jane Shore. Miss Smithson hatte von den Franzosen bei ihrem ersten Erscheinen in Paris den vollen Tribut der Anerkennung erhalten, den man ihr schuldig zu seyn glaubte; ihre Pardeleute haben die Legitimität dieser Lobeserhebungen nicht anerkennen wollen; diesmal wollen wir erst die Instructionen des Herrn Obersten Craddock erwarten, um zu wissen, was für ein Urtheil wir über die englische Schauspielertruppe fällen sollen.

Das Gymnase ist noch immer im Verruf. Es ist schon lange und furchtbar leer. Fast sollte man glauben, das Publikum habe einen besondern Groll dagegen. Ein großes Abenteuer, eine Intrigue im Style Figaro's, hat nur einen halben Beifall erhalten, auch Immer ist nicht mit voller Günst des Publikums behandelt worden, und doch sind beide von Scribe.

Das Baudeville ist noch immer das glücklichste der kleineren Theater. Stücke und Schauspieler sind nach dem Geschmacke des Publikums. Das düstere, finstere und tragische Schauspiel erhält sich dort würdig neben den heitersten und tollsten Parodien. Die Fastingtage unter Karl IX. sind ein historisches Produkt, das mit einer sehr lustigen Poesie beginnt, dessen zweiter Akt von großem Interesse ist und dessen dritter mit einer tragischen Katastrophe endet. Freilich spielt der König von Navarra nicht die beste Rolle darin, und dieß ist ein Vorwurf, den man den Herren Lacroi und Arnoult nicht erlassen kann.

Endlich haben die Variétés ein Stück bekommen, das eine Reihe von Vorstellungen verspricht. Die Prima Donna ist ein kleines, ländliches Drama, in dem man eine treffliche Vereinigung von Heiterkeit und Gefühl findet. Es handelt sich um eine liebende und uneigennütige Sängerin, die einen reichen Marquis verläßt, um einen armen Landmann zu heirathen. Dieses Stück und eine sehr komische Parodie des Trauerspiels „Eloilde“, unter dem Titel; Coquille oder der Judenkopf, zieht die Menge. —

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Schulbuchhandlung in Braunschweig.)